

Diplomatische Beziehungen mit der DDR: «Den Vorsprung halten, ohne allzu sehr ins Rampenlicht zu geraten»

Vor 50 Jahren nahm die Schweiz diplomatische Beziehungen mit der DDR auf. Der damals einzige Germanist im schweizerischen Aussendepartement begleitete mit viel Sprachwitz die vorsichtige Annäherung. Ein «Blick zurück».

Thomas Bürgisser
19.12.2022, 05.30 Uhr

🔊 Hören 📌 Merken 🖨 Drucken ➦ Teilen

Wie steht es 1974 um die Pressefreiheit in der Deutschen Demokratischen Republik? Es ist eine unerwartete Antwort, die das schweizerische Aussendepartement in Bern aus Ostberlin schriftlich zugestellt erhält. Zum Besten!, heisst es da. Kommunistische Zeitungen aus aller Welt lägen im Interhotel frei auf, der erste deutsche Arbeiter- und Bauernstaat habe den Informationsaustausch mit dem Westen nicht zu fürchten. «Dass natürlich miesen bourgeoisen Erzeugnissen, wie z. B. der <NZZ> oder anderen reaktionären Obskurantenblättern – denen es ja nicht um objektive Darstellung der Auseinandersetzung zwischen dem progressiven sozialistischen Lager und den reaktionären Kräften bzw. des ständigen Fortschritts des Marxismus-Leninismus, sondern vielmehr um die Zersetzung der zukunftsfrohen, gesunden sozialistischen Ordnung in der DDR geht –, dass solchen üblen Erzeugnissen das Überschreiten der Staatsgrenze der DDR verunmöglicht wird, kann niemand übelnehmen, dessen Herz, wie es sich gehört, links schlägt.»

Nun stammen diese flammenden Zeilen nicht aus den Amtsstuben eines DDR-Presseamts, sondern aus der Feder Hansjakob Kaufmanns, eines Schweizer Diplomaten in der Botschaft in Ostberlin. Botschafter Hans Miesch, der den Brief an die Zentrale in Bern signiert, bedauert im Begleitschreiben, dass die bissige Parodie seines Mitarbeiters nicht im Satiremagazin «Nebelspalter» abgedruckt werden könne. Man kann Hansjakob Kaufmann seine Persiflage des DDR-Sprechs nicht übelnehmen.

Lästige DDR-Diplomaten

Als Germanist, der mit einer Studie über die «entgleitende Wirklichkeit» im Werk des österreichischen Lyrikers Georg Trakl promoviert hat, ist er eine Ausnahmeerscheinung im Diplomatischen Corps. Allein unter Juristen gehört Kaufmann 1956 zu den allerersten Absolventen des «Concours diplomatique». Vor der Einführung dieser Aufnahmeprüfung sind Anwärter für den diplomatischen Dienst nur auf Empfehlung zugelassen worden. Als Hilfslehrer für Deutsch und Geschichte am Freien Gymnasium Bern ist Kaufmann so der erste professionelle Quereinsteiger im Eidgenössischen Politischen Departement, dem heutigen EDA.

Wenn ihn etwas mit seinen Kollegen verbindet, so ist dies ein eingefleischter Antikommunismus. Schliesslich herrscht der Kalte Krieg. Was Kaufmann an seinem neuen Dienstort Ostberlin zu Beginn der 1970er Jahre fasziniert, ist die «Tatsache, dass der Kommunismus sich in der DDR – mithin bis in seine alltäglichsten Äusserungen und nebensächlichsten Verästelungen – auf deutsch und nicht durch ein fremdsprachliches Filter mitteilt und abspielt».

Ironischerweise ist es dieser sprachgewitzte Hansjakob Kaufmann, der vorangetrieben hat, dass die Schweiz vor fünfzig Jahren diplomatische Beziehungen zur DDR aufnimmt. Bereits in den 1960er Jahren beschäftigt sich Kaufmann in der «Sektion Ost» des Aussendepartements mit Problemen im Zusammenhang mit den «geteilten Staaten», also neben Vietnam und Korea auch mit Deutschland.

Zwar leben in der DDR 3000 Schweizerinnen und Schweizer, deren konsularische Interessen es wahrzunehmen gilt. Darüber hinaus sind nach dem Weltkrieg in der sowjetischen Besatzungszone schweizerische Vermögenswerte in der Höhe von Hunderten Millionen Franken konfisziert worden, für die eine angemessene Entschädigung auszuhandeln wäre. Darüber hinaus hat die offizielle Schweiz kaum Interesse am Verkehr mit dem kommunistischen Pariatstaat. Jede Annäherung würde die Bundesrepublik Deutschland, den mächtigen Nachbarn und wichtigsten Wirtschaftspartner, brüskieren. Gemäss der sogenannten Hallstein-Doktrin betrachtet die BRD, die für sich in Anspruch nimmt, allein die deutsche Nation zu vertreten, die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der DDR als «unfreundlichen Akt».

Umso lästiger sind den eidgenössischen Beamten die notorischen Versuche der ostdeutschen Behörden, «immer wieder mit allen Mitteln einer De-facto-Anerkennung ihres Staates durch die Schweiz näher zu kommen». Im Zuge der sogenannten Entspannungspolitik und der neuen Ostpolitik von Bundeskanzler Willy Brandt kommt es Ende der 1960er Jahre zu einer Aufweichung der Hallstein-Doktrin. Nachdem andere neutrale Staaten und selbst Nato-Verbündete der BRD vorsichtige Kontakte mit der DDR etabliert haben, bahnen sich 1969 auch erste vertrauliche Sondierungen über die Errichtung von Handelsmissionen zwischen der Schweiz und der DDR an. Die zähen Verhandlungen erstrecken sich über drei Jahre. Die DDR wünscht sich ein Maximum an inoffizieller Anerkennung durch die Schweiz und dadurch eine Aufwertung auf internationaler Ebene. Bern nimmt derweil tunlichst Rücksicht auf bundesdeutsche Empfindlichkeiten. «Die Schweiz muss wissen», ermahnt der BRD-Aussenminister Walter Scheel 1971 seinen Konterpart, Bundesrat Pierre Graber, «wo auch in Zukunft der Schwerpunkt ihrer Interessen liegt.»

Schweizer Schlaumeierei

Am 12. Juli 1972 unterzeichnen die beiden Delegationen schliesslich eine Vereinbarung über den Austausch von Handelsmissionen mit der DDR, die der Interessenlage der Schweiz entspricht und sich «im Rahmen dessen hält, was nicht zuletzt nach westdeutschen Vorstellungen tragbar ist». Zum Leiter der schweizerischen Handelsmission wird Hansjakob Kaufmann ernannt, der die letzten Dienstjahre in Argentinien verbracht hat. Kurz nach seinem Wechsel vom Río de la Plata an die Spree überschlagen sich plötzlich die Ereignisse in der Deutschlandpolitik.

Mit der Paraphierung des Grundlagenvertrags ist im November ein grosser Schritt in Richtung einer Normalisierung der deutsch-deutschen Beziehungen getan. Die völkerrechtliche Anerkennung der DDR rückt in greifbare Nähe. Damit, schreibt Kaufmann, sinkt allerdings auch der «Kurswert» für ein Entgegenkommen der Schweiz bezüglich der Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Pankow.

Kaufmann drängt seine Vorgesetzten in Bern, den durch die Vereinbarung vom Juli in Ostberlin gewonnenen Goodwill nun nicht durch eine «allzu grosse Reserviertheit» zunichtezumachen. Die DDR sei zu «tangiblen Gegenleistungen» bereit, nicht nur beim konsularischen Schutz und bei den Entschädigungsverhandlungen, sondern auch durch Aufträge an die schweizerische Maschinen- und Pharmaindustrie. Um sich eine möglichst günstige Ausgangsposition für die künftige Bearbeitung des potenziell bedeutenden DDR-Marktes zu sichern, gelte es, rasch zu handeln. «Mit der Errichtung von Handelsmissionen haben wir den ersten Schritt ins kalte Wasser getan und den ersten Schock bereits überstanden», schreibt Kaufmann nach Bern und schiebt einen «etwas frivolen Vergleich» nach: «Wir sollten es nicht wie jene Dame halten, die sich zwar ein etwas kühnes Badekleid erstanden hat, dann aber doch nicht den Mut aufbringt, es auch wirklich zu tragen, sondern es im Schrank hängen lässt.»

Schliesslich steht fest, dass der Grundlagenvertrag am 21. Dezember 1972 unterzeichnet wird. Ab diesem Zeitpunkt wird sich Bonn einer Normalisierung der Beziehungen mit der DDR nicht entgegenstellen. Da zahlreiche Staaten noch am 21. Dezember die «Anerkennungsschwelle überschreiten» werden, ersinnt man in Bern eine besondere Schlaumeierei. So veröffentlicht der Bundesrat im Anschluss an seine letzte Sitzung des Jahres vom 20. Dezember, also bereits einen Tag vorher, ein Communiqué zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Ostdeutschland. «Mit diesem Vorgehen glauben wir, den der DDR gegenüber mit der Vereinbarung vom 12. Juli erzielten Vorsprung halten zu können, ohne allzu sehr ins Rampenlicht zu geraten», kalkuliert das Aussendepartement. Tatsächlich lässt Bonn den schweizerischen «Nadelstich im Nachhutsgefecht» durchgehen. Ob der Bundesrat dabei wirklich eine gute Bikinifigur machte, steht auf einem anderen Blatt.

Thomas Bürgisser ist Historiker bei der Forschungsstelle Diplomatische Dokumente der Schweiz (Dodis). Die erwähnten Dokumente sind online verfügbar: dodis.ch/C2454.